

Vom Glück mit Kindern

Was läßt sich sagen über unser aller Glück?

Es läßt die Sinnfrage ins Leere laufen. Wer glücklich ist, fragt nicht, warum. Glück überwindet jeden objektiven Begriff von Zeit. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“, heißt es bei Schiller – und Goethes Faust will angesichts der Schönheit des Momentes nur eines: er möge doch verweilen. Glück kann nur Sekunden dauern, sich aber als gefühlte Zeit wie eine kleine Ewigkeit ausnehmen; oder es kann Monate andauern und diese wie einen Augenblick im Himmel erscheinen lassen. Und die Vorfreude weit vor der realen Zeit ist oft schöner als das glückliche Erlebnis selbst. Glück entzieht sich auf magische Weise jedem System, jeder zu direkten Absicht. Es kommt und geht und läßt sich nur begrenzt steuern. Da helfen keine Ratgeber, Selbstverwirklichungsseminare oder „Be happy!“-Beschwörungen. Es ist manchmal da, wenn wir es gerade gar nicht erwarten, und glänzt durch Abwesenheit, wenn alles nach ihm schreit – an manchem Weihnachtsfest, nach einer bestandener Prüfung oder selbst während der Flitterwochen. Und Glück lebt vom Unglück. Es braucht den Kontrast. Nur Glück geht nicht. Genauso wenig wie nur Schokolade Essen oder immer Küssen im Sonnenuntergang.

Und was braucht der Mensch zum Glücklichsein?

Theodor Fontane meinte lapidar: „Ein gutes Buch, ein paar Freunde, eine Schlafstelle und keine Zahnschmerzen.“ Das ist charmant formuliert und wird allgemeine Zustimmung finden, reicht aber nicht. Jede Lebenserfahrung über individuelle, historische und nationale Grenzen hinweg zeigt, dass eine inhaltliche Festlegung von Glück zum Scheitern verurteilt sein muss. Glück ist so einzigartig wie unsere Augen und unser Lächeln. Was dem einen Glück bedeutet, ist Langeweile für den anderen. Der eine liebt Opernarien, der andere die wöchentliche Wäsche seines Autos.

Diese Subjektivität beziehen viele Deutsche inzwischen auch auf die Frage: Kinder oder lieber nicht? Dem möchte ich mit aller Kraft entgegenzutreten. Wenn die Natur das Geschenk macht, dass es klappt mit dem Kinderkriegen, ist es nachgerade töricht, die Chance nicht zu nutzen.

Und dabei spiele ich nicht auf die demographische Entwicklung an, auf das Methusalem-Komplott. Es geht mir hier weder um Pflege im Alter noch um den Rentenpakt zwischen den Generationen. Volks- wirtschaftliche Argumente haben sich im Schlafzimmer selten durchgesetzt...

Nein, es geht um schieres Eigeninteresse, genau um jenen Egoismus, der so häufig den ewigen Singles oder den lebenslustigen Paaren ohne Kinder vorgeworfen wird. Wir können uns kein schöneres Geschenk machen als Kinder. Sie bereichern uns unendlich, denn sie

...lassen uns unsere Kindheit wiedererleben und vermitteln uns dabei ein neues und starkes Gefühl von uns selbst und unseren Eltern;
...lassen uns erkennen, daß primär die Gegenwart zählt;
...zeigen uns offen, wie sehr wir gebraucht werden;
...lassen uns Welt und Sprache neu erleben, wenn sie etwa fragen, ob Flugzeuge leben;
...vermitteln uns das Gefühl von Kontinuität, wenn wir Stücke von uns in ihnen wiedererkennen;

...schenken uns die Erfahrung, daß in unseren Herzen neben der Liebe für den Partner und die Familie noch Platz für ungeahnte neue Liebesgeschichten ist;
...lassen uns rückwirkend wissen, wie schön ungestörte Nächte und Morgen waren;
...konfrontieren uns mit der Unplanbarkeit des Lebens und relativieren so unsere Überlegenheitsgefühle;
...hinterfragen unsere Annahmen vom guten Leben, indem sie Sonnenuntergänge zu rot und lange Essen langweilig finden;
...zeigen uns die Relativität von Erfolg, indem sie sich über fünf gefundene Kastanien mehr freuen als wir über eine fünfprozentige Gehaltserhöhung;
...lassen uns nie stillstehen;
...ermöglichen uns ein ganz neues Staunen über den Reichtum und die Schönheit dieser Welt;
...schenken uns die Frage nach dem "Warum" wieder;
...lassen uns Gewohntes in neuem Licht sehen, wenn sie feststellen: "Der Mond kann ja nicht ins Zimmer kommen, weil er keine Beine hat";
...und machen uns bewußter für den Zustand einer Welt, die wir nur leihweise haben und den nächsten Generationen in einem menschenwürdigen Zustand übergeben sollten.

Ein Kind zu kriegen ist zweifelsohne einer der wesentlichsten Einschnitte unseres Lebens. Vorbei die lauten Mahlersymphonien um Mitternacht. Vorbei die ausgedehnten Frühstücke mit Schinken, Ei und Zeitung auf dem Balkon. Vorbei das Mal-eben-ins-Kino-Gehen am Mittwoch abend und der Kurztrip nach Venedig am verlängerten Wochenende. Und was dafür? Durchwachte Nächte mit schreiendem Kind, Bauklötzchen auf dem Wohnzimmerboden, Unsicherheit, Bangen, feuchte Hände. Sicher auch, aber nicht nur. Der Schwerpunkt des neuen Glücks verlagert sich - vom Genuß der eigenen Existenz zum Weitergeben, vom Ego-Prinzip zum Prinzip Verantwortung. Wir sind weniger für uns selbst als für andere da - und dadurch auf höherer Stufe ausgefüllt und gefordert.

Im alten Ohrensessel dem kleinen Bündel die Flasche gebend fühlen wir uns plötzlich als Teil eines Ganzen, als Glied einer Kette, die uns hält und die wir halten. Wir geben weiter, was uns einmal gegeben wurde. Wir schützen vor allem, das bedrohen könnte; wir weihen ein in die Geheimnisse des Lebens; wir vermitteln Heimat und Geborgenheit. Und wir bauen den Kleinen ein Trampolin der Liebe, von dem sie einmal selbstbewußt in die Welt springen können. Gibt es Schöneres? Das Kind ist ein Stück von uns selbst – und gleichzeitig ein ganz einmalig neuer Mensch mit unendlichem Reichtum an Chance und Erwartung. Alles ist unverstümmelt und voller Hoffnung - und wir Eltern dürfen dabei sein bei diesen ersten Schritten in ein Leben, in dem noch nichts schief ging und kein Traum begraben wurde.

Die Augen aller Babys sind in den ersten Wochen blau. Was mag dahinterstecken? Da gibt es nur eine Antwort: Sie sind der Himmel auf Erden, unsere Neugeborenen. Also ran ans Werk! Viel Glück!

Florian Langenscheidt ist Unternehmer und Publizist in München. 1994 gründete er CHILDREN FOR A BETTER WORLD für Kinder ohne Heimat und Hoffnung. Gerade erschien sein neues Buch „Von Liebe, Freundschaft und Glück“ (Heyne Verlag, €10).